

Vorwort

Das Forschungsprojekt *Campus Medius* wurde in den vergangenen Jahren vielfach präsentiert und begutachtet. Ich gliedere das Vorwort ausgehend von einigen Fragen, die bei diesen mündlichen und schriftlichen Diskussionen wiederholt aufgekomen und für die Buchausgabe relevant sind.

Wie kam es zu dem Titel *Campus Medius*?

- Der lateinische Ausdruck *campus medius* lässt sich als „mittleres Feld“ ins Deutsche übersetzen. Ich habe ihn 2012 als Titel dieses Forschungsprojektes gewählt, weil es konzeptuell
- I.2 darum ging, **Medialität als ein Erfahrungsfeld zu kartografieren**. Die pädagogische Bedeutung im Sinn einer Plattform zur Medienbildung erhielt der Titel erst durch die Kursreihe
- I.4 „**Mapping Modern Media**“, wo Studierende alltägliche Medien-erfahrungen beschreiben und visualisieren.

Warum ein Buch über ein digitales Projekt publizieren?

- I.2 Seit dem Launch von *Campus Medius 2.0* im April 2021 ist die vollständige historische Fallstudie des Projekts online. Ich hatte von Anfang an geplant, nach diesem Zeitpunkt die Ergebnisse in einer Buchausgabe zu veröffentlichen. Denn es ist mir ein Anliegen, neue digitale und traditionelle Publikationsmodelle sinnvoll zu verknüpfen.¹ Sinnvoll bedeutet hier, dass die unterschiedlichen Medienformen in ihrer Eigenheit erschlossen werden. Die Website *campusmedius.net* bietet den Nutzerinnen und Nutzern² eine interaktive

1 Vgl. Anne Burdick, Johanna Drucker, Peter Lunenfeld, Todd Presner, Jeffrey Schnapp: *Digital Humanities*, Cambridge: MIT Press 2012, S. 125.

2 Die geschlechtergerechte Schreibweise ist in diesem Buch kein Automatismus, sondern eine ergänzende Forschungsperspektive. Wenn der beschriebene Sachverhalt sowohl Männer als auch Frauen betrifft, verwende ich, insofern es grammatikalisch möglich ist, das Binnen-I (z.B. die LeserInnen) und sonst beide Formen (z.B. den Leserinnen und Lesern). Das Einbeziehen diverser Geschlechtsidentitäten erscheint mir für historisches Geschehen nicht immer nachvollziehbar und angemessen. Außerdem lassen sich die gegenwärtig diskutierten Symbole (z.B. der Gender-Stern) in meinen Augen zu wenig mit der deutschen Grammatik →

IV.3

Medienerfahrung, die außer Texten und Bildern auch Filme und Tonaufnahmen umfasst, sowie den **Urheberinnen und Urhebern** die Möglichkeit, den Programmcode und die Inhalte zu korrigieren und zu aktualisieren (zumindest solange sich dieser Prozess finanzieren lässt). Außerdem erlaubt es diese Webanwendung, die historische Fallstudie nicht nur inhaltlich aus vielfältigen Perspektiven zu vermitteln, sondern wie mit einer beweglichen Kamera zu kartografieren.

Das Buch hingegen konzentriert schon aufgrund seiner materiellen Abgeschlossenheit die Aufmerksamkeit der LeserInnen. Wer es liest, wird durch die verschiedenen Teile des Forschungsprojekts *Campus Medius* geführt. Man kann den Querverweisen auf Fußnoten, Kapitel und Abbildungen folgen, sich aber auch entscheiden, den Text von vorne bis hinten durchzulesen, und zwar – im Fall der gedruckten Version – ohne einen stationären oder mobilen Computer zu verwenden. Um diese mediale Qualität zu nutzen, war es erforderlich, das Buch eigenständig zu konzipieren, also ohne die Notwendigkeit für die LeserInnen, parallel die Website zu besuchen. Damit erfüllt die Buchausgabe eine weitere Funktion im Medienverbund von *Campus Medius*, nämlich eine Archivierung des Projekts am Stand der Version 2.0 von 2021. Es ist heute kein großes Problem mehr, elektronische Daten langfristig zu speichern; die wichtigsten Formate sind etabliert und viele wissenschaftliche Bibliotheken haben digitale Repositorien eingerichtet. Ungelöst ist aber immer noch die Frage, wie Websites als Ganzes so archiviert werden können, dass sie über Jahrzehnte hinweg verwendbar bleiben. Denn die Schnittstellen vom *back end* zum Server und vom *front end* zu den Webbrowsern sind dem technologischen Wandel unterworfen.

I.3

Campus Medius läuft auf einer **stabilen Infrastruktur** und hat, wie ich denke, gute Überlebenschancen. Trotzdem soll dieses Buch in seinen gedruckten wie elektronischen Ausgaben eine Dokumentation des Projekts darstellen, die selbst dann noch lesbar ist, wenn sich die digitale Umwelt dermaßen gewandelt hat, dass die Website nicht mehr nutzbar ist (bzw. die

→ und dem Lesefluss vereinbaren. Ich kann hier nur die Hoffnung anschließen, dass sich durch diese Entscheidung kein*e Leser*in ausgeschlossen fühlt.

Finanzierung für deren Weiterentwicklung fehlt). Umgekehrt haben mich die Referenzsysteme von campusmedius.net angeregt, auch im Buch nicht lineare Lektüren zu betonen. Daher finden sich im Text, abgesehen von den Fußnoten, durchgängig Verweise auf Abbildungen und Kapitel, die zum sprunghaften Lesen einladen.³ Das ist nichts Neues, sondern seit Jahrhunderten Usus in der wissenschaftlichen Literatur. Mich veranlasste jedoch die Arbeit an der Website, stärker von diesen typografischen Möglichkeiten Gebrauch zu machen, als es bei Monografien üblich ist.

Was haben die theoretischen Konzepte des Dispositivs und des Akteur-Netzwerks mit Mapping zu tun?

„Die Linien eines Dispositivs entwirren heißt in jedem Fall, eine Karte zu erstellen, zu kartographieren, unbekannte Gegenden zu vermessen, und ebendies nennt er ‚Feldarbeit‘“, schrieb Gilles Deleuze über die Philosophie von Michel Foucault.⁴ Sehr vereinfacht gesagt, verstehe ich das Dispositiv als ein Konzept, um historische Beziehungsmuster zu analysieren, und das Akteur-Netzwerk im Sinn von Bruno Latour als eine Perspektive auf Handlungen, in der die Verbindungen von Menschen und Dingen fokussiert werden. Eine Karte wiederum ist im Grunde eine Visualisierung einer Menge von Relationen,⁵ also auch eine Möglichkeit, Dispositive und Akteur-Netzwerke wahrnehmbar zu machen. Die neuzeitliche Kartografie hat eine Reihe solcher Visualisierungsmethoden standardisiert, die alle nicht neutral sind, sondern ihre jeweilige Geschichte haben.

- 3 Die in den Fußnoten enthaltenen Quellen werden in jedem Kapitel bei der ersten Nennung vollständig und bei Wiederholungen verkürzt angeführt. Das komplette Quellenverzeichnis (vgl. Kap. IV.2) befindet sich im Anhang. Die internen Verweise auf Kapitel und Abbildungen sind in der elektronischen Ausgabe des Buchs so wie die externen URLs und DOIs verlinkt. Auf ein Register wurde aufgrund dieser frei verfügbaren PDF-Version verzichtet, die wie die Website campusmedius.net im Volltext durchsuchbar ist.
- 4 Gilles Deleuze: „Was ist ein Dispositiv?“ [frz. 1989], in: *Schizophrenie und Gesellschaft. Texte und Gespräche von 1975 bis 1995*, hg. Daniel Lapoujade, übers. Eva Moldenhauer, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005 [frz. 2003], S. 322–331, hier S. 322.
- 5 Vgl. Todd Presner: „Lexicon“, in: Todd Presner, David Shepard, Yoh Kawano: *HyperCities. Thick Mapping in the Digital Humanities*, Cambridge: Harvard University Press 2014, S. 12–21, hier S. 15.

- III In der „**Topologie**“ von *Campus Medius* 2.0 werden die Vogelschau, das Panorama und die Straßenansicht in drei medienhistorische Netzwerke eingeflochten, sogenannte Dispositive der Mediation, die sich vom 17. Jahrhundert bis in unsere Gegenwart aufspannen. Am Beispiel der „**Türkenbefreiungs-**
- II.10 **feier**“ vom 14. Mai 1933 in Wien soll gezeigt werden, dass es sich bei diesen kartografischen Interfaces um Weltbilder im ideologischen Sinn handelt. In der Fallstudie war es mir nicht nur wichtig, die Dispositive als historische Beziehungsmuster anhand konkreter Akteure bzw. Mediatoren zu beschreiben, sondern auch Möglichkeiten des Widerstands aufzuzeigen.
- III.1.5 So protestiert das **Umdeuten** des „Kaiserlieds“ gegen die
- III.2.5 souveränen Zeichen, das **Entblößen** des Hinterns gegen die
- III.3.5 prüfenden Blicke und das **Kündigen** der Radioanmeldung gegen die gelenkten Sendungen.

Weshalb dient gerade das Wochenende vom 13. und 14. Mai 1933 in Wien als historischer Ausgangspunkt?

- I.1 Wie ich im **Überblick** erläutere, wurde ich in meinen Studien über die *Dritte Walpurgisnacht* von Karl Kraus auf den 13. und 14. Mai 1933 in Wien aufmerksam. Für Kraus waren die politischen Ereignisse dieses Wochenendes ein Beweggrund, sich für die autoritäre Politik des österreichischen Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß auszusprechen. Mich interessierte vor allem die Vielfältigkeit der öffentlichen Vorgänge in diesem Zeit-
- II Raum, der sich schließlich zu **24 Stunden in Wien** verdichtete: einerseits die „Türkenbefreiungsfeier“ als eine Auftaktveranstaltung des Austrofascismus sowie die Gegenmaßnahmen der nationalsozialistischen und der sozialdemokratischen Opposition; andererseits das kulturelle Geschehen, etwa in den Kinos und Theatern, das auf den ersten Blick unverbunden erscheint, bei näherer Betrachtung aber mit den politischen Ereignissen verwoben ist.

- IV.2 Neben dem von Kraus gelenkten Fokus auf diese Vorgänge und dem Wunsch, ihren Zusammenhang zu verstehen, war es auch die medienhistorisch ergiebige **Quellenlage**, die für die Auswahl der Fallstudie sprach. Eine Fülle textlicher, visueller und akustischer Dokumente bot die Möglichkeit, das historische Geschehen unter zahlreichen Aspekten zu betrachten und zu vermitteln. Außerdem halte ich das Wochenende des

13. und 14. Mai 1933 in Wien und namentlich die „Türkenbefreiungsfeier“ für genealogisch relevant, also im Sinn einer Geschichte der Gegenwart. In der multiperspektivischen Darstellung der Ereignisse sollen anschauliche Netzwerke der modernen Mediengeschichte entstehen, die nicht nur deutlich machen, welche mediale Infrastruktur den (Austro-) Faschismus ermöglichte, sondern auch ein Bewusstsein dafür schaffen, wie diese historischen Zusammenhänge aktuelle Medienerfahrungen prägen.

Wo verortet sich *Campus Medius* im Forschungsfeld der Digital Humanities?

Für *Campus Medius* war das *Digital Humanities Manifesto* eine wichtige Inspiration.⁶ Dieser von den avantgardistischen Manifesten angeregte Text, den u.a. Jeffrey Schnapp und Todd Presner 2008/9 verfasst hatten, rief zu einer qualitativen Wende der Digital Humanities auf, zu interdisziplinärer Zusammenarbeit, sorgfältiger Kuratierung und multimedialen Publikationen. Ich beschreibe bei der folgenden Frage zur Autorschaft die Entstehungsgeschichte der Website *campusmedius.net*, wo die konkreten persönlichen und institutionellen Einflüsse deutlich werden. Man sieht dort, dass *Campus Medius* ein digitales Projekt ist, das an entsprechende Forschungsarbeiten an der School of Media Studies der New School in New York und am Center for Digital Humanities der UCLA anschließt.

Allgemein gesehen, aber auch im Hinblick auf die Institutionalisierung des Forschungsfeldes im deutschsprachigen Raum, ist *Campus Medius* an den Rändern der Digital Humanities angesiedelt. Es verfolgt ganz entgegen dem Trend keinen Big-Data-Ansatz, sondern arbeitet sozusagen mit *small data*, die aus kultur- und medienwissenschaftlichen wie informatischen und gestalterischen Perspektiven zerlegt und neu montiert werden. Es ist kein quantitatives, sondern ein qualitatives DH-Projekt, das in einer jahrelangen fachübergreifenden Kooperation durchgeführt wurde und versucht, traditionelle und digitale Publikationsmodelle zu verbinden. *Campus Medius*

6 Vgl. Jeffrey Schnapp u.a.: *The Digital Humanities Manifesto 2.0*, 2009, URL: www.humanitiesblast.com/manifesto/Manifesto_V2.pdf.

setzt in diesem Sinn einen Seitenstrang der Digital Humanities fort und tangiert den Hauptstrang hoffentlich in einigen zentralen Punkten.

Wie gestaltet sich die Autorschaft von *Campus Medius*?

IV.3 Die historische Fallstudie von *Campus Medius* ist eine kultur- und medienwissenschaftliche Monografie, die von 2014 bis 2021 in mehreren Phasen als Website veröffentlicht wurde und nun in Buchform erscheint. Ich bin insofern der Autor dieses Werks, als ich das Projekt konzipierte und leite, die Quellen recherchiert und ausgewertet sowie alle Texte verfasst habe. Es wäre mir aber nicht möglich gewesen, es ohne die Mitarbeit anderer umzusetzen. Abgesehen vom wissenschaftlichen Austausch und von finanziellen Förderungen, war dafür eine enge, sich über zehn Jahre erstreckende **Kooperation** mit Informatikern, Designerinnen und Designern sowie Übersetzerinnen erforderlich, deren wichtigste Stationen im Folgenden chronologisch beschrieben werden.

Die theoretische und empirische Konzeption von *Campus Medius* fand hauptsächlich in Wien und Zürich statt. In Wien waren es v.a. die Forschungsgruppe Mediologie@Wien, gegründet von Arndt Niebisch und Martina Süess am Lehrstuhl von Eva Horn, sowie meine Dissertationsbetreuer Roland Innerhofer und Wolfgang Duchkowitsch, deren literatur- und medienwissenschaftliche Expertisen das Projekt prägten. Beeinflusst wurde die historische Fallstudie auch von den Arbeiten zum „Türkengedächtnis“, die Johannes Feichtinger und Johann Heiss an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften durchführten.

Für Zürich ist als Erster der Historiker Philipp Sarasin zu nennen, an dessen Lehrstuhl ich als Gastforscher an der Gründung des *foucaultblog* beteiligt war. Aus dieser digitalen Plattform entwickelte ich gemeinsam mit Maurice Erb und Patrick Kilian die Open-Access-Zeitschrift *Le foucaldien*, die seit 2017 in der Londoner Open Library of Humanities erscheint.⁷ Es war vorwiegend diese editorische Tätigkeit, die meinen Blick für die Konzepte des Dispositivs und des Akteur-Netzwerks schärfte.

7 Die Zeitschrift wird ab 2022 unter dem Titel *Genealogy+Critique* publiziert.

- I.1 **Campus Medius 1.0** entstand ab 2012 an der New School in New York nach dem Vorbild des „Urban Research Tool“, das Shannon Mattern und Rory Solomon aufgebaut hatten. Shannons urbane Medienarchäologie hat das Projekt wesentlich geprägt, und Rory war nicht nur als technischer Leiter, sondern auch konzeptuell maßgeblich an der ersten Version der Website *campusmedius.net* von 2014 beteiligt, an der außerdem Darius Daftary als Programmierer, Mallory Brennan als Designerin und Katy Derbyshire als Übersetzerin mitwirkten. Gefördert wurden diese Arbeiten durch ein Erwin-Schrödinger-Stipendium (J 3181-G20) des österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF).

- Die Weiterentwicklung des Projekts ermöglichte ein APART-Stipendium (11810) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, das mich 2016 ans Center for Digital Humanities der UCLA führte. Dort hatte ich Gelegenheit, die Pläne für *Campus Medius* zu diskutieren und erstmals den Kurs „**Mapping Modern Media**“ abzuhalten. Neben David D. Kim und Miriam Posner ist hier namentlich Todd Presner zu nennen, der das Projekt zum einen organisatorisch und zum anderen durch sein Fachwissen förderte. Die von ihm geleitete Mapping-Plattform *HyperCities* war ein Modell für *Campus Medius*, das ganz im Sinn des Gleichnisses ein Zwerg auf den Schultern dieses Riesen ist.

Der Chronologie folgend, möchte ich als Nächstes den „Critical Genealogies Workshop“ hervorheben, an dem ich 2016 in Denver teilnehmen durfte. Dieses sorgfältig von Verena Erlenbusch-Anderson und Colin Koopman kuratierte Treffen, um laufende genealogische Arbeiten zu debattieren, diente mir als weitere Brücke von den theoretischen Konzepten zur empirischen und digitalen Umsetzung von *Campus Medius 2.0*. Die Gespräche mit Robert W. Gehl und Thomas Nail lenkten den Verlauf des Projekts stärker, als ihnen vermutlich bewusst ist.

Zurück in Wien war es wiederum Roland Innerhofer, der mir am Institut für Germanistik die Voraussetzungen schuf, um die Forschungsarbeiten abzuschließen. Förderlich war dafür einerseits die Mitarbeit an der Ringvorlesung „Germanistik digital“, die Ingo Börner, Wolfgang Straub und Christian Zolles organisierten, und andererseits eine von Katharina Prager initiierte Workshop-Reihe, die in Kooperation mit der Wienbibliothek im Rathaus und dem Austrian Centre

for Digital Humanities auf eine Verknüpfung von digitalen Projekten zur Wiener Moderne zielte. Was die technische Infrastruktur betrifft, so danke ich Susanne Blumesberger und Raman Ganguly, dass sie für *Campus Medius* alle Türen des digitalen Repositoriums PHAIDRA öffneten, und der Leitung des Germanistik-Instituts für die Bereitstellung eines virtuellen Servers am Zentralen Informatikdienst der Universität Wien.

- Den größten Dank schulde ich Andreas Krimbacher und
- I.2 Susanne Kiesenhofer, die *Campus Medius 2.0* über mehrere Jahre hinweg mit mir entwickelten. Andreas ließ sich als Geomatiker neugierig und flexibel auf meine kultur- und medienwissenschaftliche Denkweise ein und wurde umgekehrt nicht müde, mir die Funktionsweisen von Datenbanken und Interfaces näherzubringen. Er ist der Autor des Quellcodes der zweiten Version der Website campusmedius.net von 2021, den er ausschließlich mit Open-Source-Software verfasste und auf GitHub frei zur Verfügung stellt.⁸ Susanne war mit ihrer gestalterischen und informationstechnischen Expertise ständig an der Umsetzung beteiligt und kümmerte sich mit handwerklicher Präzision um alle visuellen Details, inklusive der grafischen Symbole, für die Mallory Brennan, basierend auf Otto Neuraths ISOTYPE, wichtige Vorarbeiten geleistet hatte. Danken möchte ich in diesem Zusammenhang auch Maria Slater für ihre Ausdauer und Genauigkeit bei den Übersetzungen vom Deutschen ins Englische. Allein für die inhaltlich wie lyrisch möglichst gewissenhafte Übertragung
- III.1.5 der verschiedenen Texte zu Haydns „Kaiserlied“ waren ein Dutzend Korrekturgänge nötig.

Dass die Buchausgabe von *Campus Medius* nun auf Deutsch und Englisch gedruckt sowie elektronisch als Open-Access-Monografie erscheint, wurde durch eine Publikationsförderung (PUD 17-G) des österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) ermöglicht. Das Design des Covers, Layout und Satz übernahm Stefan Amann, dem ich für seine Geduld im Entwurfsprozess und für seine typografische Sorgfalt herzlich danke. Die Zusammenarbeit mit dem Verlag transcript, namentlich mit Daniel Bonanati und Gero Wierichs, gestaltete sich ausgesprochen transparent und professionell. Im Vergleich zu anderen

8 Vgl. URL: github.com/campusmedius/campusmedius.

Verlagsangeboten zeichnete sich transcript, abgesehen von der fachlichen Ausrichtung und der unternehmerischen Unabhängigkeit, durch umfassende physische und digitale Vertriebswege, Offenheit in urheberrechtlichen Fragen⁹ sowie ein nachvollziehbares Preis-Leistungs-Verhältnis aus. Das mag sehr pragmatisch klingen, aber bei einer wissenschaftlichen Publikation, die auf der Basis von internationalen Begutachtungen mit öffentlichen Mitteln finanziert wurde, sind das in meinen Augen die wichtigsten Kriterien für die Verlagswahl.

Was die Zukunft von *Campus Medius* betrifft, ist die Einbindung in die universitäre Lehre entscheidend, die sich in den vergangenen Jahren etablierte und die ich weiter ausbauen möchte. Nach der Konzeption des Kurses „Mapping Modern Media“ am Center for Digital Humanities der UCLA konnte ich diese Lehrveranstaltung regelmäßig an der Universität Liechtenstein und an der Fachhochschule Vorarlberg abhalten, wofür ich Roman Banzer, Markus Hanzer, Margaritha Köhl, Monika Litscher und Hubert Matt, der das Projekt generell intensiv beraten hat, ausdrücklich danke. Meinen Dank will ich außerdem den dutzenden Studierenden aussprechen, die diese Kurse besuchten und mich mit ihren Arbeiten unterstützen und motivieren, *Campus Medius* zu einer digitalen Plattform zu entwickeln, auf der alltägliche Medien Erfahrungen beschrieben und visualisiert werden können. Zur Realisierung dieser Pläne trägt außerdem der Austausch

- 9 Mit Ausnahme der urheberrechtlich geschützten Werke, die in *Campus Medius* zitiert werden, sind die Inhalte der Buchausgabe – analog der Website campusmedius.net – unter Creative Commons CC BY 4.0 frei verfügbar. Diese Lizenz erlaubt die uneingeschränkte Nutzung und Verbreitung des entsprechenden Materials unter der Bedingung, dass die UrheberInnen, bei denen alle Rechte verbleiben, und die Quelle eindeutig genannt werden. Frühere Versionen des ersten Kapitels („Überblick“) wurden veröffentlicht in Ingo Börner, Wolfgang Straub, Christian Zolles (Hg.): *Germanistik digital. Digital Humanities in der Sprach- und Literaturwissenschaft*, Wien: facultas 2018, S. 104–117; *spheres. Journal for Digital Cultures*, #1: Politics after Networks (2018), DOI: doi.org/10.25969/mediarep/3814; *medien & zeit*, 36/1 (2021), S. 42–52. Das dritte Kapitel („Topologie“) bildet in einer pädagogischen Rahmung das Skriptum zur STEOP A: VO HIST am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien, das seit 2020 unter dem Titel *Medien- und Kommunikationsgeschichte* im Verlag facultas erscheint.

im Rahmen des Forschungsnetzwerks YouthMediaLife bei, das Susanne Reichl und Ute Smit an der Universität Wien gegründet haben. Der Medienbildung dient *Campus Medius* auch insofern, als die historische Fallstudie des Projekts die Grundlage der Einführungsvorlesung zur Medien- und Kommunikationsgeschichte liefert, die ich seit 2020 am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien halte. Dafür gilt mein aufrichtiger Dank Petra Herczeg, Klaus Lojka, Valerie Lechner und Krisztina Rozgonyi.

Mir ist bewusst, dass ich die Geduld der LeserInnen nun schon überstrapaziere, aber ich will noch ein paar weitere Menschen anführen, die in dieser Chronologie nicht vorgekommen sind, mir jedoch beim Entwurf oder in der Umsetzung von *Campus Medius* geholfen haben. Ich nenne sie also dankbar in alphabetischer Reihenfolge der Nachnamen (und bitte jene um Nachsicht, die zu erwähnen ich hier verabsäume): Clemens Apprich, Thomas Ballhausen, Paolo Carpignano, Sabrina Corbellini, Georg Eckmayr, Alexandra Egger, Christian Fleck, Daniela Franke, Andreas Gelhard, Tanja Gnosa, Gerhard Gonter, Wolf Harranth, Kristina Höch, Margriet Hoogvliet, Rastislav Hudak, Thomas Hübel, Sigrid Kammerer, Franziska Klemstein, Andreas Koop, Anna Lindner, Hannes Mittergeber, Wolfgang Pensold, Robert Pfundner, Martin Reinhart, Barry Salmon, Gottfried Schnödl, Mathias Schönher, Elena Vogman.

Statt mich am Ende des Vorworts bei meiner Frau und meiner Tochter zu bedanken, entschuldige ich mich lieber bei ihnen für mein Fremdgehen, für die unzähligen Stunden, in denen ich mich um dieses außereheliche Kind kümmerte, das zwar noch nicht ausgewachsen, aber immerhin genug entwickelt ist, um es in die Welt zu setzen, in der Hoffnung, dass es Freundschaften schließt.

Wien, im Herbst 2021